

jedoch bald ins Heitere, ja tänzerische gewendet werden. Es ist begreiflich, daß dieser Satz zu Beethovens volkstümlichsten Schöpfungen gehört.

Im dritten Satz (Allegro), den Beethoven erstmals in einer Sinfonie mit Scherzo überschrieben hat, herrscht ein übermütiger, pöblicher Humor. Fläufliches Nacheinander von forte und piano ruft echoartige Wirkungen hervor. In einem gleichsam bizarren Formballspiel werfen sich Bläser und Streicher die Motive des Hauptthemas zu. Nach marschhafter Entwicklung des lustigen Spiels bringt das Trio eine gemächliche Tanzmelodie. Trio und Scherzo werden wiederholt.

Etwas vom Geist des Scherzos weist auch das sprühende, ausgelassene Finale (Allegro molto) auf. Das sieghafte, kraftvolle Hauptthema beherrscht den ganzen Satz, dessen feurige Heiterkeit nicht durch besinnliche Stimmungen beeinträchtigt werden kann. Auch den fröhlichen Abschluß des Satzes bestimmt das Hauptthema.

Die am 21. November 1937, anläßlich der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Oktoberrevolution von der Leningrader Philharmonie unter der Leitung von Jewgeni Mravinski außerordentlich erfolgreich aufgeführte Sinfonie Nr. 3 d-Moll op. 47, die im Jahre 1937 vollendet wurde, stellt eine bedeutsame Wende im Schaffen Dmitri Schostakowitschs und in der Entwicklung seiner Persönlichkeit dar. Wenn der Komponist sagte, daß der Inhalt des Werkes das „Wort der Persönlichkeit“, die Entwicklung eines Menschen sei mit seinen Erlebnissen und all der konfliktgeladenen Tragik, die dann im Finale in lebensbejahender Freude ihre Lösung findet, so handelt es sich neben dem allgemeinsinnlichen Anliegen seines Kunstwerkes nicht zuletzt um einen autobiographischen Inhalt. So darf die „Fünfte“ als Resultat eines inneren Entwicklungsprozesses gesehen werden, die von resignierender Müdigkeit und Ruhelosigkeit (erster Satz) zum besonnenen und fröhlichen Selbstbewußtsein eines stolzen Menschen führt (Finale). Mit dieser Sinfonie begann recht eigentlich Schostakowitschs Weg als bewußter Künstler und Gestalter der sowjetischen Gesellschaft. Der erste Biograph des Komponisten, Iwan Martynow, schrieb über die „Fünfte“:

„Außerordentlich reich ist die Fülle an Gedanken, die hier geäußert werden: konzentriertes philosophisches Denken und intime lyrische Gefühle; Demut, Ergebenheit in die Schwierigkeiten des Lebens und machtvoller, lebensbejahender Wille; seelische Verwirrung, Trauer und Schmerz in der Einsamkeit und lebensfroher Humor – das sind die großen Gegensätze des Lebens, die den Komponisten bestimmten, das von ihm gewählte Thema in der Art einer Tragödie zu behandeln. Schostakowitsch löst die antagonistischen Kräfte hart aufeinanderprallen und bejaht das aktive, energische Bewußtsein der neuen Persönlichkeit und die Kraft ihrer Weltanschauung.“

Wie ein Motto zu dem ganzen Werk erscheinen die ersten vier Takte, die Einleitung zum ersten Satz (Moderato). In dieses energische Motiv ist schon die ungeheure Kraft einbezogen, die für die ganze weitere sinfonische Entwicklung bestimmend bleibt. Mit dem Hauptthema, das aus dem Motto herauswächst, werden dann die verschiedenen Stadien des Komplex um die Befreiung aus der Gefangenenschaft quälender Reflexionen skizziert. Von heiterer Wehmut erfüllt ist das kantabile Seitenthema. Die fortwährende Veränderung der harmonischen Verbindungen, die Feinheit der Instrumentierung geben der Musik den Charakter einer leichten, zarten Träumerei. Die Exposition mit ihrer weit quälender Gedanken und lyrischer Erinnerungen, ihrer unbeugsamen Entschlossenheit und müden Ergebung in die Mißgeschicke des Lebens wird abgelöst vom Ungestüm der Durchführung. Drohend erklingt das Hauptthema. Die Intonationen des Mottothemas erscheinen, in verzerrter Form tauchen die Umrisse des Seitenthemas auf. Am Schluß der Durchführung nimmt das Hauptthema die Gestalt eines grotesken Marsches an. Die Musik der Reprise vereint dann die Gesamtheit des thematischen Materials, abgesehen es hier keine genauen Wiederholungen gibt. Aufgehelli-elegischen Charakter trägt die Coda. Auf dem Hintergrund des exakten Rhythmus der Bässe wird noch einmal das Hauptthema umgewandelt; noch einmal erklingt das Thema des Mottos.

Der zweite Satz (Allegretto) ist ein funkendes Scherzo. Es zeichnet sich durch Einfachheit und Humor aus. Das melodische Hauptthema überrascht durch unerwartete harmonische Wendungen. Einzelne seiner Motive zwingen sich in andere Episoden hinein. Das zweite Thema ist ebenfalls tänzerisch, doch wesentlich schärfer in der Rhythmik. Das dritte Thema wirkt hinreißend durch seine Lebensfreude und seinen strahlenden Glanz. Mozartisch leicht, ländlerhaft übermütig und ein wenig ironisch ist das bezaubernde Thema des Tricells. Ungewöhnlicher Glanz zeichnet die Instrumentierung dieses Scherzos aus.

Tief tragischen Charakter hat der langsame dritte Satz (Largo). Lyrische Wärme vereint sich hier mit einer gewissen Härte des Kolorits und Strenge der Zeichnung. Von Erstarrung zu leidvollem Pathos und wieder zu kühnerem Ergebenheit – das ist die Gefühlsskala dieses Satzes. Unablässig fließt die Melodie, bald liebhaft, bald in der Form eines dramatischen Rezitatifs. Eine der markantesten Stellen ist das Rezitativ der Oboe. Das ist die trauervolle Klage einer einsamen Seele, ausgedrückt in einer Sprache, die Bodi verwandt ist und doch gleichzeitig völlig in die Gegenwart gehört. In der Reprise werden die Motive der Exposition in neuer dramatischer Auffassung wiederholt. Aus sanfter Ergebung wird leidenschaftliches Flehen, aus ergreifender Klage trägt sich bewegtes Pathos. Und von neuem weht leidvolles Schicksal aus den Schlußakten, in denen die wichtigsten Themen des Satzes noch einmal aufbereitet werden.

In diese Welt tiefster Stimmungen bricht in rasendem Angriff das Finale ein. Das marschartige, aggressive Hauptthema – auch in seinem Äußeren, elementar in seinem Charakter – entsteht unerwartet aus dem Dröhnen der Pauken. Es gibt dem Finale einen besonderen Charakter – befehlend und drohend. Nachdem es eine Reihe von Wandlungen durchgemacht hat, bekräftigt es den energischen, nachdenklichen Anfang. Große Kraft zeichnet auch das zweite Thema aus. (Es wird von der Trompete auf dem Hintergrund einer mozartisch-rhythmischen Bewegung gespielt, ausgeführt von der Holzbläser- und der Streichergruppe). Die Entwicklung führt zur Reprise. Im lebendigen Pulsieren des musikalischen Organismus sammelt sich die gigantische Macht, die in den heißen Fanfarenstößen des Schlußes gipfelt, in diesem Schmettern, das den Sieg der neuen, tatkräftigen, optimistischen Weltanschauung über die Passivität und Liederergebenheit des einzelnen Menschen ausdrückt.“

Die am 21. November 1937, anläßlich der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Oktoberrevolution von der Leningrader Philharmonie unter der Leitung von Jewgeni Mravinski außerordentlich erfolgreich aufgeführte Sinfonie Nr. 3 d-Moll op. 47, die im Jahre 1937 vollendet wurde, stellt eine bedeutsame Wende im Schaffen Dmitri Schostakowitschs und in der Entwicklung seiner Persönlichkeit dar. Wenn der Komponist sagte, daß der Inhalt des Werkes das „Wort der Persönlichkeit“, die Entwicklung eines Menschen sei mit seinen Erlebnissen und all der konfliktgeladenen Tragik, die dann im Finale in lebensbejahender Freude ihre Lösung findet, so handelt es sich neben dem allgemeinsinnlichen Anliegen seines Kunstwerkes nicht zuletzt um einen autobiographischen Inhalt. So darf die „Fünfte“ als Resultat eines inneren Entwicklungsprozesses gesehen werden, die von resignierender Müdigkeit und Ruhelosigkeit (erster Satz) zum besonnenen und fröhlichen Selbstbewußtsein eines stolzen Menschen führt (Finale). Mit dieser Sinfonie begann recht eigentlich Schostakowitschs Weg als bewußter Künstler und Gestalter der sowjetischen Gesellschaft. Der erste Biograph des Komponisten, Iwan Martynow, schrieb über die „Fünfte“:

VORANKÜNDIGUNG

Sonntag, den 2. Juli 1977, 18.00 Uhr
Samstag, den 3. Juli 1977, 10.00 Uhr
Schaubühne Kitzsch

1. SERENADE

Dirigent: Gerhard Kall Bösen, Gotha
Solist: Helmut Ruckel, Dresden, Flöte

Werke von Beethoven, Mozart und Schubert

Programmleiter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1976/77 – Chefdirigenten: Günther Herbig
Redaktion: Dr. Ingrid Diemer-Hörwig
Druck: GÖV, Produktionsstätte Pireo – 11 25-12 2.65 T. HD-909-45-77

EVP – 23 M

Dresdner
Philharmonie

10. ZYKLUS-KONZERT UND
10. KONZERT IM ANRECHT C
1976/77

Freitag, den 17. Juni 1977, 20.00 Uhr
 Sonnabend, den 18. Juni 1977, 20.00 Uhr
 Festsaal des Kulturpalastes Dresden

10. ZYKLUS - KONZERT UND

10. KONZERT IM ANRECHT C

BEETHOVEN-SCHOSTAKOWITSCH-ZYKLUS

Dirigent: Günther Herbig

Ludwig van Beethoven
 1770-1827

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36
 Adagio molto - Allegro con brio
 Larghetto
 Scherzo (Allegro)
 Allegro molto

PAUSE

Dmitri Schostakowitsch
 1906-1975

Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47
 Moderato - Allegro non troppo
 Allegretto
 Largo
 Allegro non troppo

GÜNTHER HERBIG



ZUR EINFÜHRUNG

Am 5. April 1803, drei Jahre nach der 1. Sinfonie, erlebte die 2. Sinfonie D-Dur op. 36 von Ludwig van Beethoven in Wien ihre Uraufführung. Sie erklang in einem eigenen Konzert des Komponisten im Theater an der Wien, dessen neues Programm weiterhin Aufführungen der 1. Sinfonie, des 3. Klavierkonzertes und des Oratoriums „Christus am Ölberg“ brachte. Beethovens Zeitgenossen stonde dem neuen Werk zunächst ziemlich ratlos gegenüber, stellten beispielsweise „übertriebenes Streben nach dem Neuen und Auffallenden“ fest. In Berlin schrieb die Kritik von den „dreiviertel Stunden lang ausgeführten Schwierigkeiten“. Nach zwei Jahre später äußerte man: „Wir finden das Ganze zu lang und einiges überkünstlich... und das Finale halten wir... für allzu bizarr, wild und grell.“ Der Musikschriftsteller J. F. Rochlitz allerdings prophezeite schon: dieses Werk eines „Feuergeistes“ werde noch leben, wenn tausend gefeierte Modestücken längst zu Grabe getragen sind.“

In Beethovens 2. Sinfonie kündigt sich – nach K. Schönwälf – „der Idealmusiker an, der in der Leidenschaftlichkeit und Konsequenz der dialektisch-sinfonischen Aussage über das von Haydn und Mozart Erreichte bedeutend fortstiehet... Auf dem Wege zur heroischen 3. Sinfonie, die eine neue Periode im Schaffen Beethovens und überhaupt eine neue Epoche der sinfonischen Musik einleitet, nimmt die 2. Sinfonie eine Mittelstellung ein. Inhaltlich und stilistisch steht sie noch der „Ersten“ näher. Strahlend lebensfreudig im Grundcharakter wie diese, offenbart sie doch vertiefte Züge des Kämpfers und Idealmusikers Beethoven. Sie ist ein hervorragend selbständiges Kunstwerk mit durchaus eigenen, seinerzeit neuartig wirkenden Klangbildern. Überdies bietet die 2. Sinfonie ein bewundernswürdiges Zeugnis für die Größe des Menschen Beethoven. Gepeiniget von der Furcht vor dem entsetzlich drohenden Verlust seines Gehörs; nahe der Verzweiflung, die in dem berühmten gewordenen Brief an seine Brüder (den „Heiligenstädter Testament“) ihren erschütternden Niederschlag erhielt, vollendete der Meister während jener qualvollen Sommermonate 1802 in dem Darfe Heiligenstadt bei Wien diese herrliche, lebensbejahende Sinfonie. Beethoven wußte sehr wohl zu unterscheiden zwischen persönlichem Leid und seiner gesellschaftlichen Aufgabe als Künstler, der sich mit den Botschaften seiner großen Instrumental- und Vokalwerke an die Allgemeinheit der Menschen wanderte. Hat doch der Überwinder des körperlichen Unglücks, der diese lebensvolle Musik geschaffen hat, während der Arbeit an der 2. Sinfonie und an vielen anderen unvergänglichen Werken seinem Jugendfreund Wegeler das berühmt gewordene Bekenntnis anvertraut: „Ich will dem Schicksal in den Rücken greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht. Oh, es ist so schön, das Leben tausendmal leben!“

Eine gewichtige langsame Einleitung (Adagio molto) ist dem ersten Satz (Allegro con brio) vorangestellt. Die anfangliche innige Stimmung muß bald erstarren, düsteren Klängen weichen. Nach einem dramatischen Höhepunkt, bei dem ein markantes d-Moll-Motiv eingeführt wird, das wie eine Verahnung des Hauptgedankens im ersten Satz der „Neunten“ anmutet, wird die Bedröhung überwunden, und ein lichtvolles erwartungsfreudiges Klingen hebt an. Überraschend, doch schneidigen Anlauf der Violinen, eröffnet das hochgenote Hauptthema der Sinfonie und Cello zu begleitender Achtelbewegung der Violinen. Marschähnlich triumphierend ist das signalartige zweite Thema. Das eigentliche Entwicklungsthema des Satzes ist jedoch das erste, dessen Kopfmotiv in der kunstvollen breiten Durchführung eine entscheidende Rolle spielt. Triumphierend schließt der Satz.

Ein liebenswerter, romanzenthafter Stück ist das A-Dur-Larghetto in Sonatenform. Die ersten Violinen stimmen das sanfte, liebliche erste Thema an. Eine zweite, schwärmerische E-Dur-Melodie führt schreibbar Auseinandersetzungen herbei, die